



Hans Christoph Buch
TOD IN HABANA

Eine Erzählung

FRANKFURTER  VERLAGSANSTALT

1. Auflage 2007

© Frankfurter Verlagsanstalt GmbH

Frankfurt am Main 2007

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung und Umschlaggestaltung: Laura J Gerlach
unter Verwendung eines Umschlagsentwurfs von Jonathan Meese

Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Aichstetten

Druck und Bindung: Clausen und Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-627-00144-5

*„... als ob wir, um den Geist zu wählen,
zuerst das Fleisch wählen müssten ...“*

(Slavoj Žižek)

*für Orestes, Francisco und Anibal,
drei traurige Tiger, die mich auf
meinen Wanderungen durch La Habana
begleitet haben*

UNMÖGLICH, NICHT PROKUBANISCH ZU SEIN!

Anstelle eines Prologs

1

Auf dem Schwarzweißfoto sitzt Jean-Paul Sartre mit Simone de Beauvoir im Frühstücksraum des Hotel Nacional; es könnte auch ein Balkon oder ein Dachgarten sein, aber die Dame mit Sonnenschirm, die am Arm eines spitzbärtigen Herrn mit Zylinder und Spazierstock eine spanische Kolonialkirche betritt, ist auf einen Gobelin im Stil des Fin de Siècle gemalt; nur die Zimmerpalme ist echt. Sartre ist zu warm angezogen für die tropische Temperatur, mit Krawatte und langärmeligem Hemd, unter dessen Manschette eine Armbanduhr hervorschaut. Er hält eine Zigarette zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand und hat die Lippen geschürzt; seine dickwandige Brille ist feucht beschlagen, das Haar straff nach hinten gekämmt. Simone de Beauvoir hat einen Seidenschal als Turban um den Kopf gewunden; sie trägt einen hellen Pullover und einen Ring am Mittelfinger der rechten Hand und lächelt einen außerhalb des Bilds befindlichen Gesprächspartner an; ihr linkes Auge ist zusammengekniffen, und zwischen den geöffneten Lippen schimmern die Schneidezähne durch. Auf dem Tisch liegt eine angebrochene Schachtel Gitanes neben einer Zeitung vom 10. März 1960 mit der fett gedruckten Schlagzeile: *Propone Cuba reanudar negociaciones con EE*

und einem grob gerasterten Foto, auf dem Sartre und Simone de Beauvoir beim Ein- oder Aussteigen auf der Gangway eines Flugzeugs zu sehen sind.

2

Auf dem nächsten Bild hat Sartre die Krawatte abgelegt. Er trägt ein offenes Hemd, dessen Kragen über das Revers des Jacketts geschlagen ist, und führt eine Zigarette zum Mund, während Simone de Beauvoir besorgt, wie es scheint, auf den rauchenden Sartre blickt. Beide scheinen hungrig zu sein, denn vor ihnen steht eine Schiefertafel mit der Aufschrift: *Hay comida china y criolla dia y* – das Wort *noche* wird von Simone de Beauvoirs Handtasche verdeckt. Sie hat die Haare hochgesteckt und trägt einen Ehering – falls es ein solcher ist – am Mittelfinger, während sie mit lackierten Fingernägeln auf die Tischplatte trommelt. Im Vordergrund liegt ein Löffel mit einer Serviette, über die sich die rechte Hand eines am Bildrand sitzenden Gastes schiebt, bei dem es sich um Fidel Castros Kampfgesährten Carlos Franqui handeln könnte, dessen Kopf von Experten des Innenministeriums wegretuschiert worden ist, weil er nach Sartres Abreise in Ungnade fiel. Franquis Gesicht wurde durch den Schatten eines Kellners ersetzt, der den Gästen die Gläser füllt, wäh-

rend Jean-Paul Sartre angeekelt, wie es scheint, ein Album durchblättert mit Fotos verstümmelter Leichen von Märtyrern der Revolution, die von der Geheimpolizei des Diktators Batista zu Tode gefoltert worden sind.

3

Auf dem dritten Bild sitzen Sartre und Simone de Beauvoir auf einem Ledersofa vor einer herabgelassenen Jalousie, die kein Außenlicht in den Raum dringen lässt, so dass unklar bleibt, ob die Szene bei Tag oder bei Nacht aufgenommen wurde. An der holzgetäfelten Wand hängt ein Leuchter, dessen Widerschein sich auf der polierten Platte des Schreibtischs spiegelt, auf dem Schreibblöcke und Aktenordner gestapelt sind. Der Boden ist mit schallschluckenden Teppichen belegt, und die das Fenster verdeckende Jalousie wird von einem theatermäßig drapierten Vorhang umrahmt. Es scheint sich um ein klimatisiertes Büro zu handeln, das Büro der Staatsbank vielleicht, denn Sartre trägt einen Anzug mit Krawatte, und Simone de Beauvoir hält fröstelnd, wie es scheint, die Hände im Schoß. Ihnen gegenüber sitzt ein bärtiger Mann auf einem mit Leder gepolsterten Stuhl und beugt sich vor, um Sartre Feuer zu geben für die Havanna-Zigarre, die dieser ihm

entgegenstreckt. Der bärtige Mann ist ein Sitzriese; alles an ihm wirkt grob und ungeschlacht: die derben Schnürstiefel und der olivgrüne Kampfanzug, über den er eine glänzende Kunststoffjacke gezogen hat, das Barett mit dem fünfzackigen Stern in der Mitte, das über den Kragen fallende, lockige Haar sowie der schütterere Bart, der das gedunsene Gesicht umrahmt; und das klobige Feuerzeug in seiner Hand könnte ein Revolver oder eine Handgranate sein.

Der Name des Mannes ist Ernesto Guevara de la Serna, er ist 32 Jahre alt, und es ist kurz nach Mitternacht, als er Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir im Büro der Staatsbank empfängt, deren Leitung er auf Wunsch des COMANDANTE EN JEFE Dr. Fidel Castro Ruz übernommen hat. Obwohl er seit dem Frühstück nichts gegessen hat, wirkt Che, wie seine Freunde ihn nennen, aufgeschwemmt, weil das Cortison, das er zur Bekämpfung seiner Asthma-Anfälle nimmt, seine Wangen fülliger macht. Er ist unterwegs zu einer Protestkundgebung gegen die Versenkung des Frachters *La Coubre*, der mit einer Munitionsladung im Hafenbecken explodiert ist und über hundert Dockarbeiter in den Tod gerissen hat; vermutlich steckt ein ausländischer Geheimdienst hinter dem Attentat. Als Sartre und Simone de Beauvoir die Ehrentribüne betreten, macht der Fotograf Alberto Korda, der mit richtigem Namen Alberto Díaz heißt, ein Bild, das nach Che Guevaras Tod millionenfach vervielfältigt um die Welt ge-

hen wird: aufrecht stehend mit wehendem Haar unter dem schwarzen Baret, den Blick in den fahlen Himmel gerichtet, an dem die Sonne auf- oder untergeht – das ist auf der Fotografie nicht genau zu erkennen.

4

Auf dem vierten und letzten Bild sieht Jean-Paul Sartre erschöpft und übernächtigt aus. Er hat den obersten Kragenknopf geöffnet, unter den Achselhöhlen breiten sich Schweißflecken aus, eine nasse Haarsträhne fällt ihm in die Stirn, und er fächelt sich Luft zu mit einem ausgefransten Strohhut, wie ihn Huckleberry Finn in der Verfilmung des Romans von Mark Twain trägt. Simone de Beauvoir kehrt Sartre den Rücken zu. Eine Seebrise bauscht ihr geblümtes Sommerkleid, und sie hat die Arme erhoben, um Vögel anzulocken oder abzuwehren, die sie im Schwarm umflattern, vielleicht Möwen, an die sie Reste eines Sandwichs verfüttert. Im Vordergrund links ein Mann in Schnürstiefeln und Khakihosen, der mit seinem massigen Oberkörper im Innern eines Kühlschranks verschwindet. Trotz der gebückten Haltung scheint er einen Kopf größer als der auf einem Korbstuhl sitzende Sartre zu sein. Es handelt sich um den MÁXIMO LÍDER Dr. Fidel Castro Ruz, der vergeblich einen defekten Kühlschrank zu

reparieren versucht, weil die Kellnerin des Strandcafés den ausländischen Gästen, trotz der von der Regierung beschlossenen Maßnahmen zur Ankurbelung des Tourismus, nur lauwarme Limonade serviert, die sie zur Verbesserung des Geschmacks mit Rum verfeinert hat. Während der COMANDANTE EN JEFE mit dem Schraubenzieher ein Elektrokabel anschließt, schreibt Sartre in sein Notizbuch, trotz seines Cäsarenkopfs sei Fidel Castro kein vulgärer Volkstribun wie Mussolini, sondern ein Lehrender, der vom Volke lernt, und sein nervös zuckender Mund komme erst dann zur Ruhe, wenn er sich um eine mit Spucke befeuchtete Havana-Zigarre schließt.

„Für einen Intellektuellen der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts ist es unmöglich, *nicht* prokubanisch zu sein“ – mit diesem von der Pariser Wochenzeitung *L'Express* um die halbe Welt verbreiteten Satz zieht Jean-Paul Sartre das Resümee seines Besuchs in Kuba, dessen Boden er nie wieder betreten wird.

